

Archibald Forster einst Benjamin Hood geschenkt, das nahm er wieder.

Das hatte er genommen in der Nacht zwischen dem ersten und zweiten März, in der Nacht zwischen Dienstag und Mittwoch. Sein getreuer Diener, der Neger Sam, hatte blindlings dem Worte seines Herrn gehorcht, für seine Riesenkraft war das Ganze ein Kinderspiel gewesen, das Wert weniger Sekunden — Und sein Gewissen? Das Gewissen eines Negers!

Mit Lebensgefahr hatte ich mich nach Five-Points hineingewagt, hatte alle Ecken und Winkel durchsucht, war so glücklich gewesen, den rechten Mann zu treffen, und hatte — das Feld räumen müssen.

Wie aber konnte ich wissen, daß ich ihn in der verrufenen Schänke treffen würde? — Ach, ein Detektiv kennt diese übel berüchtigten Stätten, und ihre Stammgäste kann er an den Fingern herzählen. Forster war kein strenger Herr — schon manche liebe Nacht habe ich Sam in diesem verrufenen Hause getroffen — das Negerblut fordert sein Recht!

Jetzt handelte es sich nur darum, des Negers habhaft zu werden und ihn zum Geständnis zu bringen, denn Beweise für seine Schuld hatte ich nicht.

Die Sache schien mir ganz sonnenklar zu sein — es galt jetzt nur, einen Plan zu entwerfen, der zum Ziele führen konnte, Schritt für Schritt vorzurücken, bis jeder Zweifel ausgeschloffen war, bis ich die handgreifliche Wahrheit von mir hatte, um mich dann wie der Habicht auf meine Beute zu stürzen. Und dies Alles mußte bald geschehen, in einem gewissen Zeitraum; eine Woche war ja die höchste Frist, über die ich zu verfügen hatte.

Anny Forster und Benjamin Hood hatten in der ersten Zeit nach ihrer Vermählung ein völlig zurückgezogenes Leben geführt, sie schienen ihr Glück in aller Stille genießen zu wollen. Als jedoch einige Monate verfloßen waren, zeigten sie sich wieder in der sogenannten „Welt“. Anny schien mit gleicher Lust an allen Vergnügungen theilzunehmen wie früher. Der einzige Unterschied war, daß die Königin der eleganten Salons jetzt nicht mehr Anny Forster, sondern Anny Hood hieß.

In diesem Augenblick stieg ein Gedanke in meiner Seele auf. Eine Frau, die den Mann verläßt, der sie liebt und dem sie aus freien Stücken ihre Hand gegeben, hat in meinen Augen keinen Anspruch auf Achtung und Vertrauen.

Sollte sie etwa ihre Hand mit im Spiele haben? Aber der Grund? die Ursache?

Etwas Klarheit würde ich wohl auf jeden Fall bei den Besuchen erhalten, die ich heute bei Anny Hood und Archibald Forster abstaten mußte, — und wenn es mir gelang, Licht in die dunkle Sache zu bringen, welche Entdeckungen würde ich da machen! Häufig hatten sich in der New-Yorker feinen Welt geheimnisvolle Ereignisse zugetragen; aber dieser Mord war doch etwas so Entsetzliches, daß mir davor graute, daran zu rühren.

Die Uhr schlug zehn. Es war Zeit, sich zum Chef zu begeben und über den Verlauf der letzten Nacht Bericht abzustatten. Er erwartete mich sicher voller Ungeduld. Und möglicherweise hatte er auch etwas zu melden.

Vielleicht mußte ich auch ein wachsameres Auge auf den Adjutanten haben. Der junge Mann hatte mir niemals so recht gefallen; er war so hitzig, so unbesonnen. Aber die Jugend will ja nun einmal austoben.

#### V.

Ich betrat das Vorzimmer, in welchem der Adjutant sich aufzuhalten pflegte. Heute war der junge Mann jedoch nicht wie gewöhnlich auf seinem Posten. Ein anderer Sicherheitsbeamter kam mir entgegen. Ich beruhigte mich bei dem Gedanken, daß Morrison wahrscheinlich für den Augenblick fortgeschickt sei.

Sie werden erwartet, Mr. Moore. Der Chef hat bereits zwanzigmal nach Ihnen gefragt.

Ich trat ein.

Der Chef saß an einem Schreibtisch. Vor ihm lagen die Morgenblätter. Seine Stirn war gefurcht, seine Augen blickten finster, und seine Hand zitterte, als er die Zeitung umwandte, alles Zeichen, die auf Erregung oder heftigen Zorn schließen ließen.

Ich verneigte mich.

Er blickte einen Augenblick von der Zeitung auf und nickte mir zu. Dann setzte er seine Lektüre fort. Ich war auf einen anderen Empfang gefaßt gewesen.

Er hatte mich ja so ungeduldig erwartet, und jetzt, wo ich da war, behandelte er mich so — Ich stand regungslos da, und in mir kochte es vor Wuth. Er forderte mich nicht einmal auf, Platz zu nehmen.

Endlich legte der Chef die Zeitung hin und erhob sich.

Ein schmerzlicher, sorgenvoller Ausdruck lag auf seinem Antlitz, wider Willen mußte ich Mitleid mit ihm haben. Und als er mit kummervoller Stimme zu sprechen begann, vergaß ich allen Groll.

„Moore“, sagte er, „ich habe lange auf Sie gewartet. Setzen Sie sich. Nehmen Sie hier auf dem Sofa Platz. Ich freue mich, daß Sie endlich

da sind. Es sind freilich erst wenige Stunden verfloßen, seit ich Sie zuletzt gesehen, aber Sie haben inzwischen sicher über die Sache nachgedacht. Vielleicht haben Sie Ihre Nachforschungen schon begonnen? Sagen Sie mir, bitte, jetzt, wie Sie über diese traurige Begebenheit denken. Wir verstehen einander ja, es giebt nur eine Möglichkeit. Er muß ja der Schuldige sein! Heute wird sein Name in aller Munde sein! Aber er ist kein gewöhnlicher Mann, kein gemeiner Verbrecher. Wie wird es uns gelingen, die Spur zu finden, die Beweise zu schaffen? — Und seit nun auch dies noch geschehen, um das Unglück voll zu machen“ — er seufzte tief auf und sah mich forschend an — „seit auch dies noch geschehen —“ Was meinte er nur damit?

„Sprechen Sie, Moore,“ fuhr mein Chef fort. „Sie wissen, daß ich mein ganzes Vertrauen in Sie setze. Wie denken Sie über die Sache?“

Ich berichtete die Ereignisse der verfloßenen Nacht. Mein Chef hörte mir schweigend zu. Er blickte auf die Zeitung, die vor ihm lag. Nur als ich erzählte, wie ich von dem Neger getrennt worden und wie es mir trotz meiner Bemühungen nicht gelungen war, seiner habhaft zu werden, blickte er einen Augenblick von der Zeitung auf und sah mich mit einem eigenthümlichen Ausdruck an, der mir nicht verständlich war.

Schließlich faßte ich meinen Bericht noch einmal kurz zusammen. Archibald Forster hatte den ihm zugesägten Schimpf gerächt. Entweder hatte der Neger allein den Mord ausgeführt, oder auch sein Herr war ihm behilflich gewesen. Nach vollzogenem Mord hatte der Neger sich durch einen Trunk stärken wollen. Benjamin Hood war unter irgend einem Vorwand nach Five-Points gelockt worden. Möglicherweise hatte Anny Hood ebenfalls eine Rolle in der Tragödie gespielt. Wer konnte das wissen? Vor allen Dingen handelte es sich darum, des Negers habhaft zu werden. Er mußte zum Geständnis gebracht werden. Warum nicht auch Archibald Forster verhaften? Nein, er nahm eine Stellung ein, welche dies erschwerte. Außerdem hatte es seinen Zweck. Im Gegentheil! Er mußte bewacht werden, man mußte in Erfahrung zu bringen suchen, wo er sich während der letzten Nacht aufgehalten hatte. Die Sache war eben so dunkel, wie sie einfach schien. Nur eine einzige Spur war vorhanden und diese mußte zum Ziele führen.

Bei Benjamin Hoods Kompanion mußte ich ebenfalls einen Besuch abstatten. Er sollte mir sagen, wo der Ermordete den gestrigen Tag verbracht hatte, um welche Zeit sie auseinander gegangen waren und ob Hood seiner Aufsicht nach etwas Besonderes vorgehabt hatte. Die wichtigste Person aber war ohne Zweifel der Neger.

Ich schwieg.

Der Chef reichte mir die Zeitung, welche vor ihm lag.

„Moore, lesen Sie dies und urtheilen Sie selber!“

Es lag etwas Unheilverkündendes in seiner Miene. Ich las:

„Abermals ein Mord! In der verfloßenen Nacht fand ein heftiger Aufruhr in dem bekannten „Sternenkrug“ statt. Infolge irgend einer Veranlassung geriet ein Neger — bekanntlich wird dieser Ort hauptsächlich von Farbigen besucht — in Streit, der sofort in eine allgemeine Schlägerei ausartete. Schulleute waren natürlich weber auf dem Schauplatz noch in der Nähe vorhanden. Heute in aller Frühe fand man ein Opfer des Streites in einer entlegenen Straße in der Nähe des Kruges todt daliegen. Er hatte einen Messerstich im Halse und einen zweiten durchs Herz. Es war ein herkulischer Neger, nach Aussage des Wirthes der Urheber des Streites. Vielleicht ist es für unsere Leser von Interesse, daß der Ermordete ein Diener Archibald Forsters war. Frau Anny Hood war bekanntlich vor ihrer Ehe mit Benjamin Hood die Gemahlin Mr. Archibald Forsters. Vorläufig sind wir nicht im Stande, näheres mitzutheilen.“

Das Blatt entfiel meiner Hand. Ich sah meinen Chef an. Ich wollte sprechen, die Zunge versagte mir. Ich war nicht im Stande, ein Wort über meine Lippen zu bringen.

Der Schlag traf mich so unvorbereitet. Ich hatte meine ganze Hoffnung auf den Neger gesetzt. Etwas hätte er doch sicher zu melden gehabt. Und nun war mir dieser Weg abgeschnitten. Archibald Forster war offenbar vom Glück begünstigt. Jetzt gab es Niemand mehr, der ihn verrathen konnte. Wie er in dieser Stunde wohl triumphirte!

Ich nahm die Zeitung abermals zur Hand. Ich hatte den Bericht über Benjamin Hoods Mord noch nicht gelesen.

Es war ein langer Artikel. Der Plag, an welchem der Mord begangen war, war genau angegeben und beschrieben, dann folgte Hoods ausführliche Lebensbeschreibung. Archibald Forsters Name wurde in wenig ehrenvoller Weise erwähnt. Er war im allgemeinen nicht sehr beliebt. Seit seiner Ehescheidung hatte man sich von ihm zurückgezogen. Eine Frau und noch dazu eine schöne Frau will man gern ver-

theidigen, ihr verzeiht man leicht einen Fehltritt; man wirft die Schuld lieber auf den Mann. Anny hatte ihren Mann niemals geliebt, ihre Eltern hatten sie zu der Ehe gezwungen. Forster war ein gewöhnlicher Abenteurer, der nach jahrelanger Abwesenheit plötzlich wieder in seiner Vaterstadt aufgetaucht war. Der Artikel brachte nichts Neues in dieser Sache. „Haben Sie es gelesen?“

Ich gab dem Chef die Zeitung zurück.  
(Fortsetzung folgt.)

#### Bermischte Nachrichten.

— **Jad, der Aufschliger?** In Rotterdam nahm, wie bereits mitgeteilt, die Polizei einen Menschen, Namens de Jong, in Haft, dem zwei Morde an seinen zwei Ehefrauen zur Last gelegt wurden. Im Besitze des Frauenmörders wurden medizinische Instrumente gefunden, von der Art jener, deren sich Jad der Aufschliger zweifellos bei der Verstämmelung der Frauenleichen bedient haben muß. Die Polizei glaubt Anhaltspunkte zu der Annahme zu besitzen, daß de Jong mit Jad dem Aufschliger identisch ist, zumal erwiesen ist, daß de Jong während der Frauenmorde in Whitechapel in London weilte. Die holländische Polizei übermittelte die Ergebnisse der Untersuchung den Londoner Behörden, welche mehrere Detektive nach Holland entsandten. — Aus Amsterdam berichtet man darüber unterm 5. Oktober. Die Angelegenheit des Frauenmörders de Jong, die nach wie vor die öffentliche Meinung inner- und außerhalb Hollands in hohem Grade interessiert, wird täglich geheimnisvoller, um so mehr, als der Verhaftete seit einiger Zeit das System angenommen zu haben scheint, dem Untersuchungsrichter nichts weiter mitzutheilen und sich in ein vollständiges Stillschweigen zu hüllen. Die Sache hat in den letzten Tagen insofern eine Wendung genommen, als sich der Glaube, de Jong und der berüchtigte Frauenmörder von Whitechapel seien eine und dieselbe Persönlichkeit, sowohl bei den maßgebenden Polizeibehörden, als auch in der Volksmeinung, immer mehr befestigt. Die Auffindung von chirurgischen Instrumenten bildet nicht den einzigen Anhaltspunkt für die Annahme, daß de Jong mit Jad dem Aufschliger identisch ist. In seiner Wohnung wurden auch medizinische Bücher gefunden, die aber alle nur von Frauenoperationen handeln. Die Polizei ließ die vorgefundenen Instrumente chemisch untersuchen, weil natürlich die Feststellung der Thatsache, ob sie gebraucht worden sind, von erheblicher Wichtigkeit ist. Die Untersuchung ergab nun das Vorhandensein von Blutspuren, so daß an dem Gebrauche dieser Instrumente nicht zu zweifeln ist. Schließlich bildet das seltsame Zusammentreffen von de Jongs Aufenthalt in London mit dem Frauenmörder in Whitechapel einen weiteren Anhaltspunkt für die Identität de Jongs mit dem Aufschliger. Es konnte nachgewiesen werden, daß de Jong, der von 1889—1892 siebenmal in London weilte, sich immer zur Zeit eines Frauenmordes in Whitechapel in der englischen Hauptstadt aufhielt. Niemals kam ein Frauenmord in London vor, wenn er in Amsterdam weilte, und seitdem er London endgiltig verließ, hörten die Whitechapeleser Frauenmorde überhaupt auf. Unterdessen ist ein dritter Frauenmord zu Lasten des Verhafteten festgestellt worden. Die verschwundene Sarah Inet ist nämlich nicht die erste Frau dieses holländischen Blaubarts. Er verheiratete sich vielmehr schon am 21. März 1889 in Rotterdam mit einem Mädchen, das ihm eine Mitgift von 6000 Gulden brachte, und trat mit ihr eine Hochzeitsreise nach Antwerpen an. Auch von dieser Hochzeitsreise kehrte er allein zurück, und von seiner Gefährtin hat man bis zur Stunde niemals wieder etwas gehört. Auf die Frage, was aus der Unglücklichen geworden, antwortete de Jong mit Stillschweigen. — Weiter wird aus Amsterdam vom 6. Oktober gemeldet: Die Zweifel, daß de Jong mit Jad dem Aufschliger identisch ist, schwinden immer mehr; der holländische Polizei-Inspektor, welcher nach London entsendet wurde, berichtet hierher, daß mehrere Halbweibdamen, sowie Inhaber verrufenen Häuser im Whitechapel-Viertel die Photographie de Jongs bestimmt erkannten. Eine ärztliche Kommission untersuchte dieser Tage den Geisteszustand des Verhafteten und konstatarie, daß de Jong an hochgradiger Erotomanie (Liebeswahnsinn) leidet; dies wurde durch den Bruder der Ermordeten Sarah Inet, sowie mehrere Bekannte de Jongs bestätigt. Bisher verweigerte der Mörder jede Auskunft.

„Der Lehrer Hinkende Bote“ ist wieder da. In seinem 94. Jahrgange stehend, präsentiert er sich diesmal in einem farbigen Umschlag, ist also auch hier, wie allezeit und überall, mit der Zeit fortgeschritten. Der Inhalt zeichnet sich in diesen Jahren wieder besonders durch einen Reichthum an Neuen Erzählungen aus, die immer die Spezialität des Hinkenden waren; er scheint aber jetzt noch ganz eigene Deute aufzusetzen zu haben, die in der Fabrikation des alten Hebel wof zu Hause sind (vergl. „Wunderbare Rettung“), und so ist denn eine Volkstümlichkeit erreicht, die in Deutschland ihresgleichen sucht. Von bekannteren Namen sind der jüngst verstorbene C. Seres, Maximilian Schmidt, Hermine Bilfinger, A. v. Winterfeld u. vertreten; die „Weltbegebenheiten“ sind, von echt nationalem Geiste durchhaucht wie immer, und dabei doch wissenschaftlich, auch sehr unterhaltend ausgefallen und köstlich illustriert — kurz, man muß diesmal den Meister Hinkenden durchaus loben.